
Peter Sloterdijks

»Kritik der
zynischen
Vernunft«

edition suhrkamp

SV

es 1297

edition suhrkamp

Neue Folge Band 297

Peter Sloterdijks 1983 erschienene *Kritik der zynischen Vernunft* hat wie kaum ein anderes Buch der letzten Jahre Beachtung gefunden. Von den einen zum »Kultbuch« erklärt, erkannten ihm andere (»Dieses Meisterwerk eines philosophischen Schriftstellers, der nun in den ersten Rang dieses Typs in Deutschland gehört.«) eine überragende philosophische Bedeutung zu. In dem hier vorgelegten Band werden nicht in erster Linie Stellungnahmen zu Sloterdijks Buch wiedergegeben. Vielmehr ist das fast tausendseitige Werk für die einzelnen Autoren Anstoß, um die von Sloterdijk behandelten Themen unter einer eigenen Perspektive aufzugreifen.

Peter Sloterdijks
»Kritik der
zynischen Vernunft«

Suhrkamp



9. Auflage 2024

Erste Auflage 1987
edition suhrkamp 1297
Originalausgabe

© 1987, Suhrkamp Verlag AG, Berlin

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany

ISBN 978-3-518-11297-7

www.suhrkamp.de

Inhalt

Otto Kallscheuer
Spiritus Lector
Die Zerstreung des Zeitgeistes 7

Heinrich Niehues-Pröbsting
Wielands Diogenes und der Rameau Diderots
Zur Differenz von Kyniker und Zyniker in der Sicht
der Aufklärung 73

Michael Eldred
Kynismus, Existentialontologie und Formanalyse 110

Hans Ebeling
Heidegger und die Linke
Exoterisches 151

Thomas H. Macho
Explosion und Gebirg
Überlegungen zu Martin Heideggers Vortrag über
»Das Ding« 173

Thomas Meyer
Der Mann in der Tonne, Karl Marx, der Großinquisitor
und wir. Anmerkungen zur philosophischen Grundlegung
der Tunix-Bewegung 189

Wilhelm Miklenitsch
»Die Arbeit der Macht an den Leben«
Opferökonomie und Opferpolitiken –
Am Leitfaden von Bataille, Adorno und Foucault 229

Eberhard Sens
Tun und Lassen
Stichworte zur Kritik des kynischen Handelns 252

Mathias Greffrath
Kynischer Hund oder Orwellscher Wurm?
Auch ein Pläydoyer für die Rückkehr aus den Ferien 264

Peter Glotz
Der Intellektuelle und die Macht 281

Peter Heintel/Thomas H. Macho
Der soziale Körper: Kynismus und Organisation 290

Helmut Lethen
Von Geheimagenten und Virtuosen
Peter Sloterdijks Schulbeispiele des Zynismus aus
der Literatur der Weimarer Republik 324

Jacques Bouveresse
Spenglers Rache 356

Über die Autoren 389

Otto Kallscheuer

Spiritus Lector

Die Zerstreuung des Zeitgeistes

Gelehrtes Tractatum

Worinnen zu finden sind auch Allerlei Dokumente sowie Schau-Bilder und Denk-Spiele nebst Nebenstücken, welche betreffen: Philosophische Denkmalskunde, Kulturelle Entscheidungslogik und Allgemeine Theorie des Rezensionswesens

»Die Dummköpfe lesen ein Buch und verstehen es nicht: die mittelmäßigen Geister glauben, es vollkommen zu verstehen; die großen verstehen es manchmal nicht völlig: sie finden dunkel, was dunkel ist, wie sie klar finden, was klar ist; die Schönggeistigen aber wollen dunkel finden, was es nicht ist, und nicht verstehen, was sehr faßbar ist.«

La Bruyère, *Charaktere*

Portrait eines Zeitgeistes (Neue Folge)

Es hat in der westdeutschen Republik inzwischen bereits Tradition, daß »the children of the *Suhrkampkultur* (by which is meant the readership of these little volumes whose covers range over the rainbow and whose contents run from pink to red)«¹ eine relevante Minderheit des geistigen Lebens verkörpern: »Zeitgeist« republikanischer Intelligenz, Stimmungen und Lebensgefühle »kritischer« oder »linker« Akademiker (und solcher, die es werden wollen) wurden durch besagten Regenbogen gleichzeitig zum Ausdruck gebracht und mitgeformt.

Wie jede Tradition hat auch diese eigene Rituale entwickelt: Formen ihrer Vergegenständlichung, »Portraits« des Zeitgeistes, die es erlauben, die Entwicklung des Regenbogens in zeitgeschichtlich faßbare kulturelle Zäsuren einzuteilen, die sich an *typischen Monumenten* festmachen lassen. »Typisch« sind diese Monumente, wie in der Kunstgeschichte, zwar nicht als »Quersumme« aller stilistischen Eigenschaften der fraglichen Epoche, aber doch als symbolisch strukturierende, generative »geistige Synthesen« in

Buchform, oft Sammelwerke. Ein solch monumentales Portrait ist für die jeweilige Lesergeneration des Regenbogens für eine bestimmte Zeit somit (*en gros*, nicht *en détail*) in gewisser Weise repräsentativ.

Solche repräsentativen Portraits der Entwicklung und Veränderung des Regenbogens waren dementsprechend auch nicht etwa »kleine Regenbögen«, sondern *monokolore Doppelbände*. Wir greifen hier zur Verdeutlichung einer stilistischen Entwicklung drei heraus:

Der *erste* (in diesem Fall grüne) Doppelband war ein »remake«: Ein gemeinsamer Nenner des Regenbogens für die sechziger Jahre wurde, wenngleich zuerst in einem anderen Verlage erschienen, nachträglich als Denkmal eingeweiht. In der Tat diente in den sechziger Jahren das Portrait des »CDU-Staates«² der Identifikation des *Gegners* der Regenbogenleser – und damit *ex negativo* natürlich auch der eigenen Selbstdefinition. Eine vergleichbar gemeinsam portraittierbare *positive* kulturelle und politische Einstellung des Regenbogens gegenüber der sozialliberalen »Vernunft an der Regierung«³ läßt sich in den siebziger Jahren hingegen kaum feststellen (und führte daher auch nicht zu einem repräsentativen Gruppenbild als Doppelband der Reihe). Allenfalls mag der Umstand »that all the spiritual childrens of the *Suhrkampkultur* (...) do need a theory of the state«⁴ eine gemeinsame Skepsis gegenüber dem sozialdemokratischen Optimismus in der Einschätzung staatlicher Rationalitätspotentiale zum Ausdruck bringen, in Sachen Legitimation, Wirtschaftsentwicklung, Bildungspolitik (und »Pädagogik« allgemein) ...

Erst mit Ausklang der siebziger Jahre findet das Ende der sozialliberalen Hegemonie seine kulturelle Antizipation im *zweiten* (diesmal hellroten) Doppelband, der zugleich die »Alte Folge« abschließt, die sich damit gleichzeitig selbst zur kulturellen Überlieferung, gewissermaßen zur Klassik erklärt. Dieses, der »geistigen Situation der Zeit« gewidmete hellrote Monument⁵ versammelt ein instruktives Kollektivportrait der »kritischen Sozialwissenschaft« und verwandter Geister. In der Tat lassen sich an diesem »sample« von Autoren, wie an anderer Stelle gezeigt⁶, repräsentative und dann für die achtziger Jahre durchaus richtungweisende Tendenzen, Strömungen und Stimmungen der bundesdeutschen »wissenschaftlichen Gesamtarbeiter« (K. M. Michel) feststellen, bei denen »gleichweit von Gewißheit wie von Unsicherheit« (Ha-

bermas) eine Erosion politischer Hoffnungen mit dem unglücklichen Bewußtsein eines »Unbehagens in der Sozialwissenschaft« zusammentraf. Und gerade die »kritische Sozialwissenschaft« hatte ja auf die eine oder andere Weise das Selbstdeutungsmuster der »szientifischen Wende« in den siebziger Jahren abgeben...

Kommen wir zum *dritten* Monument, dem Monument »Neue Folge«. Fünf Jahre danach ist es nämlich wiederum ein (diesmal rosa-violettes) doppelbändiges Werk, das charakteristische Züge der geistigen Situation der Zeit, Stimmungen und Meinungen der neuen Regenbogengeneration zusammenzufassen scheint: Peter Sloterdijks binnen kurzer Zeit in die Hitlisten zeitdiagnostischer Relevanz aufgestiegenes und *Kritik der zynischen Vernunft* betiteltes Opus.⁷ Mögliche *inhaltliche* Kontinuitäten (Verkörperung unglücklichen Bewußtseins) oder Bruchlinien (»Gelassenheit«⁸ als auch farblich angenehmere Gegentherapie zu zeitdiagnostisch beklagenswerten Umständen) im Vergleich zum letzten (eben hellroten) Monumentalportrait treten hier allerdings sofort in den Hintergrund gegenüber einer *formalen Revolution in der Struktur des Portraits selbst*. Wurde nämlich im Sammelband von 1979 die typische Repräsentativität erreicht über ein *zentriertes Rückkopplungsverfahren* (wonach, wie der Herausgeber schrieb, eine »in informierter Willkür« ausgewählte repräsentative Gruppe kritischer Wissenschaftler »auf einen unspezifischen Reiz«⁹ reagieren und somit nicht nur zum Thema sprechen, sondern »auch etwas über sich selbst verraten« sollte), so geht das violette Portrait von 1983 genau andersherum vor: Ein sehr spezifischer, jedenfalls persönlicher Reiz von 1000 Seiten (im Habitus intellektueller Autobiographie verfaßter) *Kritik der zynischen Vernunft* versammelt das Portrait eines verbreiteten geistigen Seelenzustandes nämlich erst in *dezentrierter Streuung* – über die verstreuten und weit gestreuten Reaktionen der diffusen »Betroffenheit« einer schreibenden Leserschaft von Rezensenten.

Anders formuliert: War das Monument »Alte Folge« als polyphones Sammelwerk zwar inhaltlich möglicherweise inkohärent, nämlich unvollständig/kritikwürdig/»work in progress«/offen, aber als Buch in der *klassischen* Form des Sammelbandes *strukturell komplett*, so tritt das Monument »Neue Folge« zwar *ab ovo* mit Weltgeistattitüde auf, die von vorneherein die Totalität des »Zynismus im Weltprozeß« im Griff hat, von der »Phänome-

nologie des (zynischen) Geistes« bis zur »Logik« (Allgemeinen Polemik)¹⁰ ... Seinen Monumentalcharakter als Portrait eines Zeitgeistes hat es jedoch nicht an sich selbst, sondern in der facettenreichen Spiegelung (*lat.*: Reflexion) der Unmittelbarkeit von schreibender »Betroffenheit«, die es auslöst. Das dezentrierte Portrait ist somit erst in der »Zerstreuung« seiner Leser formal komplett, als *post-moderne Diaspora* – der *Dispersion* der Reaktionen auf Sloterdijks Buch, der *Ambivalenz*, die das »Schillern« seiner Botschaft erst im »Schillern« der Reflexe des (Ein-)Verständnisses¹¹ erfährt, die gleichzeitig Breite und Dichte der Sloterdijk-Rezeption charakterisiert.

Das Portrait der geistigen Situation der Zeit, das es der *Zeit* erlaubte, beim Buche Sloterdijks von einer »Summa unserer Tage« zu sprechen, erschließt sich somit nur demjenigen, der sich der Herausforderung zu stellen weiß, die die *zentrifugale Struktur* dieses Monuments für die philosophische Denkmalskunde von heute bedeutet. Wird doch im Unterschied zum klassischen Sammelwerk, das in »ausdifferenzierter« Polyphonie auf die Einheit von »Begriff und Würde der Moderne«¹² sich gleichwohl bezogen weiß, beim post-modernen Gesamtkunstwerk nur durch die polyvalente Streuung von Signifikanten »die Zeit in Gedanken erfäßt«. Erst der (keineswegs wohltemperierte) ambivalente Chor der Rezensionen – die post-moderne »*atomisation*« der Sprachspiele¹³ in den Rezeptionsmedien je nach typischer, doch immer »individueller Betroffenheit« durch Sloterdijks Buch – enthüllt uns dessen »message«.

Die folgenden Ausführungen möchten daher nur als bescheidener Beitrag zur Aufgabe verstanden werden, jene Revolution der Denkmalsart, deren Bedeutung in der Diskussion um Sloterdijk bisher zu Unrecht vernachlässigt wurde, in ihrer Struktur auszuloten. Wir folgen dabei Sloterdijks methodischem Hinweis, wonach die »phänomenologische Sichtung (...) die Parteinahme zugunsten des kynischen Standpunktes ›aufheben‹ (müsse); wir werden zunächst trocken zusehen müssen (...)« (S. 401). Und wie Sloterdijk radikal mit dem neuzeitlichen Subjekt der diskursiven Ordnung¹⁴, dem Vernunftanspruch als Zentrum der Moderne bricht zugunsten einer »sozusagen nicht-euklidische(n) Reflexivität, die nicht mehr um die Selbigkeit des Selbst kreisen kann« (S. 935), so bemühen wir uns, seiner Radikalität folgend, nicht die innere, argumentative Kraft seines Opus oder gar die Intentionen

des Autors »als Ordnungsprinzip (seines) Diskurses, als Einheit und Ursprung seiner Bedeutungen, als Forum (*foyer*) ihrer Kohärenz«¹⁵ aufzufassen. So schwer es uns fallen mag, die alteuropäischen Verkrampfungen, Vergreisungen und Depressionen argumentativer und moralischer Kohärenz hinter uns zu lassen (S. 14f., S. 393 usw.), der Versuch sei doch gewagt. Beginnen wir »sozusagen nicht-euklidisch« nicht im Zentrum des Sloterdijkschen Diskurses, sondern im *Foyer* ...

Im Foyer

Schon im Schaufenster hast du den Umschlag mit dem gesuchten Titel entdeckt. Der Blickspur folgend bist du im Laden vorgedrungen, mitten durch die dichten Reihen der Bücher, Die Du Nicht Gelesen Hast, die dich finster anstarrten von Regalen und Tischen, um dich einzuschüchtern. Aber du weißt, daß du dich davon nicht abschrecken lassen darfst, denn hektarweise erstrecken sich unter ihnen die Bücher, Von Deren Lektüre Du Absehen Kannst, die Bücher, Die Zu Anderen Zwecken Als Dem Der Lektüre Gemacht Sind, sowie die Bücher, Die Schon Gelesen Sind Bevor Man Sie Aufschlägt Weil Zugehörig Zur Kategorie Des Schon Gelesenen Bevor Es Überhaupt Geschrieben Wurde. So überwindest du rasch den ersten Verteidigungsring, und nun überfällt dich die Infanterie der Bücher, Die Du Bestimmt Gern Lesen Würdest Wenn Du Mehrere Leben Hättest Aber Leider Sind Deine Tage Eben Was Sie Sind. Mit einer raschen Bewegung schiebst du sie beiseite und stürzt dich auf die Phalanx der Bücher, Die Du Irgendwann Mal Zu Lesen Gedenkst Aber Vorher Mußt Du Noch Andere Lesen, der Bücher, Die Dir Zu Teuer Sind Und Bei Denen Du Ruhig Abwarten Kannst Bis Sie Als Sonderausgabe Zu Ermäßigtem Preis Erscheinen, der Bücher Dito Bis Sie In Einer Taschenbuchreihe Erscheinen, und schließlich der Bücher, Die Alle Bereits Gelesen Haben So Daß Es Beinahe Ist Als Ob Du Sie Auch Schon Gelesen Hättest.

Italo Calvino, *Wenn ein Reisender in einer Winternacht*, München 1983, S. 9

Spätestens zwei Monate nach ihrem Erscheinen (März 1983) war es bereits unmöglich, die *Kritik der zynischen Vernunft* Peter Sloterdijks *unbefangen* zu kaufen und/oder zu lesen: »einfach so/aus Interesse/weil mich der Titel neugierig gemacht hat/weil das In-

haltsverzeichnis vielversprechend aussieht/weil es mir ein Freund empfohlen hat (...)«*. Ja, wurde das Buch etwa nicht aus Interesse gekauft? Meinst du etwa, der reißerische Titel – Einwurf: »Aber der ist doch ironisch, Mann! Du bist mir ja ein regelrechter verbiesterter Denkschnösel...«*¹⁶ – habe niemanden animiert? Mir hat es jedenfalls *X empfohlen*; und daß Y es »absolut beschissen« fand, das machte mich gerade *neugierig*. Schließlich hat ja sogar Habermas...

Natürlich wurden die beiden violetten Bände aus Neugier in die Hand genommen und durchgeblättert, sei es im Buchladen, sei es bei Bekannten, die sie herumliegen hatten – oder gerade als Urlaubslektüre angeschafft (Studiendirektor Albert von Schirnding: »Ich habe die beiden dicken Suhrkampfbände fast ausschließlich an heißen Sommernachmittagen beim Baden gelesen« (in: *Merkur*, Oktober 1983); sicher wurden die ansprechend (nach Negt/Kluge-Manier) bebilderten Volumen aus Interesse gekauft/diskutiert/gelesen. Neugier, Interesse und vor allem das Lesevergnügen an der literarischen Brillanz (W. Schütte, in: *Frankfurter Rundschau*, 3./4. 4. 1983) des in einer »funkelnden, manchmal begeisternden Sprache« (R. Merkel, in: *Spiegel*, 13. 6. 1983) verfaßten »philosophischen Kriminalromans« (E. Hora, in: *Süddeutsche Zeitung*, 21./22./23. 5. 1983), kurz: die Neigung jedes potentiellen Lesers war aber bereits *vorinformiert* durch einen sich von April bis November 1983 ständig verbreiternden Fluß öffentlicher Dokumentation der Leseerfahrungen anderer und eine parallel dazu auf dem Markte spürbar wachsende Nachfrage.

Mit anderen Worten: *Nachdem* der Sloterdijk einmal »lief« und in aller Munde war – vor allem aber, nachdem er (Anfang Juni) bereits hochgradig *umstritten* war –, stellte jeder Kaufakt, aber auch jeder Entschluß, sich diese »Summa unserer Tage« (J. Drews, in: *Die Zeit*, 6. 5. 1983) dann womöglich *doch nicht/noch nicht*^{17/erst recht nicht} zu kaufen (»Du kannst mir dein Exemplar ja mal leihen...«) bereits eine *Stellungnahme innerhalb eines komplexen Feldes* dar. Stellungnahme wozu?

Möglicherweise eine explizite Meinung zu den Thesen des Buches – die zu diesem Zeitpunkt einem durchschnittlichen Kulturkonsumenten »grosso modo« bereits bekannt waren, ohne daß er die 954 Seiten selbst gelesen haben mußte¹⁸ –; auf jeden Fall aber eine implizite Haltung zum *Faktum seines Erfolges*, worauf man diesen dann auch immer zurückführen wollte:

- auf die Qualität des Opus;
- auf die Hymnen des Feuilletons;
- auf die verbreitete Vermutung (z. B. K. M. Michel, in: *Stern*, 11. 5. 1983), Sloterdijk habe einen relevanten »Nerv« bundesdeutschen Zeitgeistes getroffen (den Geist der »Wende« – *zynisch* – oder den der »Aussteiger« – *kynisch*);

...

- oder auf eine spezifisch gewichtete Kombination dieser Faktoren.

Auch hier soll *nicht* nach den Ursachen des Erfolges des Sloterdijkschen Werkes gefragt werden, sondern danach, was dieser Erfolg selbst – soweit er in der schriftlichen Rezeption thematisch dokumentiert ist – für das kulturelle Feld, dessen Spiegelbild, aber auch Stein des Anstoßes die *Kritik der zynischen Vernunft* binnen weniger Wochen geworden war, »bedeutet«.

Bestseller oder »wichtiges Werk«?

Der Ausdruck »Erfolg« ist nun – um unser Erkenntnisinteresse am Buch Sloterdijks bzw. an der Position, die es innerhalb der kulturellen Aktualität der BRD alsbald »einnahm«¹⁹, zu bestimmen – noch zu unpräzise. Die bloßen Verkaufsziffern – ca. 50 000 verkaufte Auflage bis September 1983; bis April 1984 dann (also innerhalb eines Jahres!) ca. 70 000 – sind zwar für ein sich philosophisch wollendes und betitelndes Werk eindrucksvoll genug, erfassen aber noch nicht den wichtigsten Aspekt, den der »*kulturellen Relevanz*«. ²⁰ »Erfolgreich« sind ja auch Bestseller-Autoren wie Däniken, Kishon, Konsalik, Danella, Simmel, ohne daß ihre Verkaufszahlen in irgendeiner Weise zur positiven Definition des jeweils relevanten literarischen »Produktionsfelds der Kulturgüter« beitragen. *Nur* ökonomisch erfolgreiche Bestseller bilden allenfalls das Ausgeschlossene, die Negativfolie – als bloße »Massenkultur« oder Produkt der »Kulturindustrie« (Adorno/Horkheimer), als »populärer Geschmack« (Bourdieu) –, von der sich das *gesamte* Feld relevanter (d. h. »anerkannter« *und* »umstrittener«) Buchproduktion und Lesekultur unterscheidet, besser gesagt: *abhebt*. Sichtbar (und dokumentierbar) wird dies nicht zuletzt am Verhalten der Rezeptionsmedien. Diese Bestseller sind in der Kulturkritik nämlich nicht einmal umstritten, sondern »un-

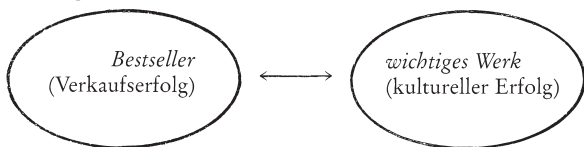
ter aller Kritik« – ihnen werden keine Kritiken gewidmet. Das Feuilleton übt hier die Disziplin strikter Nichtbeachtung – Kritik, Lektüre, Kauf solcher »Erfolge« verschafft ihren Konsumenten keinerlei symbolischen Gewinn, allenfalls »Unterhaltung«. ²¹ (Entsprechend gibt es dann »Kurzportraits« solcher Bücher oder ihrer Autoren nur in Kundenzeitschriften des Buchhandels – *Titel*, *Buchreport*, *Taschenbuchmagazin* – sowie in »Features« der elektronischen Massenmedien. ²²)

Wäre die *Kritik der zynischen Vernunft* ein derartiger »Erfolg«, so würde ihr nicht – wenige Jahre nach ihrem Erscheinen – ein »Diskussionsband« mit wichtigen Autoren gewidmet: als *bloßer* »Renner« wäre Sloterdijk kulturell irrelevant (oder: nur als *Symptom* relevant). ²³

Welcher Art war nun der spezifisch *kulturelle* »Erfolg« des Sloterdijkschen Werkes – innerhalb des hier betroffenen Feldes (sozial-) wissenschaftlicher, philosophischer, (weltanschaulich-) politischer und zivilisationskritischer Buchproduktion und Lektüre? Die Antwort ist schon deshalb kompliziert, weil der kulturelle Gegenpol zum bloßen Verkaufserfolg des »Sellers« nicht *einfach* ist.

Folgendes *lineares* idealtypisches Schema z. B. wäre falsch:

Abbildung 1



Es würde die »Logik« kultureller Bedeutung unterbestimmen und damit die spezifische »Entscheidung« im Feld des kulturellen Konsums unverständlich machen. Die jeweilige »Stellungnahme« des Käufers, des Lesers, und (worauf es uns im weiteren insbesondere ankommen wird) des Rezensenten macht nämlich nur dann Sinn, wenn wir berücksichtigen, daß *kulturelle Legitimität* ²⁴ mindestens »vermittels zweier Weisen der Produktion und Bewertung« definiert werden kann, die sich stilistisch im Gegensatz von »Pedant« und »Weltmann« verkörpern lassen. ²⁵

Die im Bereich wissenschaftlicher und philosophischer Bücher/Themen/Diskussionen, um den es hier geht, homologe Ausprägung dieses klassischen Gegensatzes zwischen »*esprit de géométrie*« und »*esprit de finesse*« ²⁶ ist dabei geprägt vom Verhältnis zur

Institution Universität:

– Auf der einen Seite steht hier der Habitus *gewissenhaften* akademischen Arbeitens mittels *nachprüfbarer* («ausweisbarer») wissenschaftlicher Verfahren unter Berücksichtigung der jeweils relevanten Literatur . . . ;

– auf der anderen Seite der Habitus des akademischen »outsiders« (oder: »newcomers«), der *unbekümmert* um die Codices der Zunft in »frecher« Einseitigkeit eine (»neue«) *Intuition* in den »verknöcherten« Wissenschaftsbetrieb einbringt . . .

Die Bewertungen beider Pole sind natürlich je nach eigener Position im Felde wissenschaftlicher Legitimität heftig umstritten. Sie reichen von den Gegensatzpaaren »grundlegend/oberflächlich«, »Meilenstein der Forschung/Eintagsfliege« . . . auf dem einen bis zum andern Pol »langweilig/brillant«, »ausgefahrene Geleise/neue Wege« . . . Diese einander heftig bekämpfenden, aber (bzw.: *weil*) spiegelverkehrten Wertmuster sind seit der Popularisierung der Kuhn-Debatte²⁷ zudem überdeterminiert durch die Assoziation mit der (akademisch etablierten) »*normal science*« hier und dem (akademisch totgeschwiegenen) »*revolutionären Paradigma*« dort.²⁸ Der Seriositätsvorschuß – zumal der entsprechenden wissenschaftlichen Fachzeitschriften – gilt zumeist dem »bahnbrechenden« Opus einer akademischen Größe; der Sympathievorschuß – zumal des aus Aktualitätsgründen dem jeweils »Neuen« verpflichteten Feuilletons – fällt gerne dem »respektlosen« Angriff eines Neulings oder Außenseiters zu.

»Kulturelle Relevanz« – auf idealtypisch buchstabiert

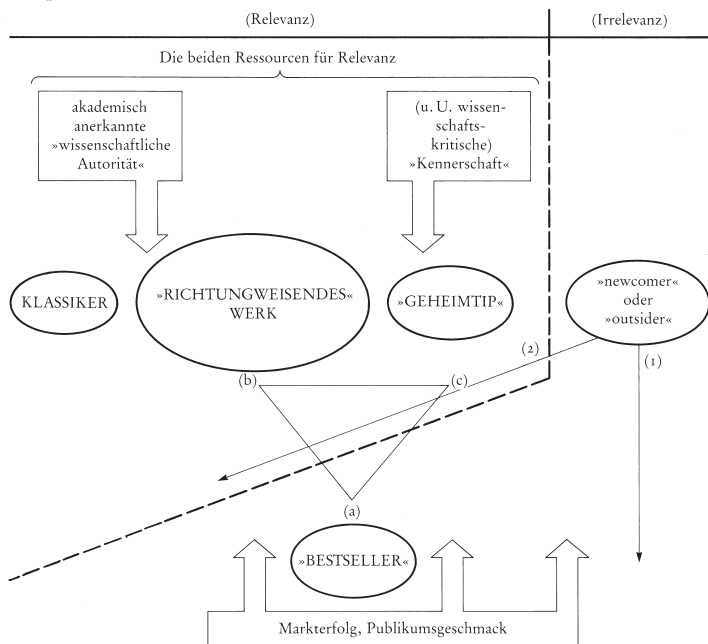
Unser idealtypisches Raster zum Verständnis kulturellen (und nicht nur Verkaufs-)Erfolges²⁹ hat somit *drei* Seiten, drei Hinsichten: Ein »wichtiges Buch«, das man unbedingt »gelesen haben muß«, darf (a) kein bloßer »*Bestseller*« sein. Wenn sich allerdings einerseits ein akademisch anerkanntes »*wissenschaftlich richtungsweisendes Opus*« (b) oder aber (c) andererseits ein in der akademischen Zunft unbekanntes bzw. *verkanntes* Buch, das gleichwohl (bei »Kennern«) den Ruf eines »*innovativen Geheimtips*« genießt, *darüber hinaus* noch gut verkaufen, so kann dieser Verkaufs- (und meinungsbildende) Erfolg u. U. der intrinsischen »Qualität« des Opus zugeschrieben werden. Es wird dann gekauft/gelesen/dis-

kutiert, *weil* es »wichtig« ist – es bleibt dabei allerdings (wenigstens jenseits einer bestimmten Schwelle des Verkaufserfolgs) beständig von der Umkehrung dieses Werturteils bedroht: *nur* deshalb als »wichtig« zu gelten, *weil* es massenhaft gekauft wird.³⁰

»Deswegen sind Intellektuelle (...) hin und hergerissen zwischen ihrem Interesse an kultureller Proselytenmacherei, nämlich an der *Eroberung des Marktes* durch die entsprechenden Unternehmungen, sich ein breites Publikum zu erschließen, und andererseits der ängstlichen Sorge um die Exklusivität ihrer Stellung im Kulturleben, die einzige objektive Grundlage ihrer Außergewöhnlichkeit.«³¹

Dieses dreiseitige Spannungsfeld, in dessen Gravitation sich der kulturelle Erfolg eines Werkes mit wissenschaftlichem oder philosophischem Anspruch verorten läßt, sei graphisch veranschaulicht.

Abbildung 2: Feld der kulturellen Relevanz eines wissenschaftlichen/philosophischen Werkes



Erläuterung: Das Schema kann das Spannungsfeld kultureller Relevanz, mit anderen Worten, die unterschiedliche *Bedeutung*, die der Umstand hat, ob ein Buch nur »massenhaft« gekauft/gelesen wird (a) oder ob »man« es – aus den Gründen (b) oder (c) – als »wichtiges« Werk lesen oder »gelesen haben« muß, natürlich nur anschaulich machen, nicht begründen.

Die gestrichelte Linie veranschaulicht den in Anmerkung 30 erwähnten Umstand: Ein Buch ist in seiner Relevanz um so weniger durch Massenauflagen »bedroht«, je mehr es gleichzeitig im Gravitationsfeld wissenschaftlich anerkannter Werke verortet werden kann. Einem echten »Klassiker« (Marx, Nietzsche) können Millionenauflagen nicht mehr schaden, »newcomer« dagegen sind von reißendem Absatz in ihrer kulturellen Legitimität existentiell bedroht. Die Pfeile (1) und (2) verdeutlichen zwei mögliche »Karrieren« für »outsider/newcomer«:

(1), z. B. Däniken, stürzt in den Markterfolg ab, bevor er Zugang zu den Ressourcen kultureller Legitimität (oder wenigstens Relevanz) findet.

(2) entspräche einer »gelungenen« Karriere eines »outsiders«, der als »Geheimtip« mit wachsendem Markterfolg auch für die akademische Wissenschaft zu einem »umstrittenen«, dann »richtungweisenden« Theoretiker wird. Als Beispiel fiel mir allenfalls Paul Feyerabend ein, der aber bezeichnenderweise *kein* echter »newcomer« ist. Auch seine Karriere als »Geheimtip« (der Berliner Zeitschrift *Unter dem Pflaster liegt der Strand*) der Wissenschaftskritik setzte ja seine zuvor in der *relevanten* angelsächsischen Debatte erworbene Autorität als Wissenschaftstheoretiker bereits voraus, sie war also im wahrsten Wortsinne eine »zweite Karriere«, die auf der spielerischen »Verfremdung« (*wissenschaftstheoretischer Anarchismus*) der kapitalisierten Errungenschaften der »ersten Karriere« beruhte, das dort erworbene »kulturelle Kapital« (Bourdieu) auf einem neuen Anlagefeld, dem der intellektuellen Gegenkultur, einsetzte.

Und die *Kritik der zynischen Vernunft*? Ein solch »abgehobenes« Schema, das mit Markterfolgen und kulturellen Statuszuweisungen jongliert, hat doch mit dem Buch Sloterdijks überhaupt nichts zu tun? (Einwurf: »Du läßt dich eben gar nicht betreffen von seinen Thesen . . . « – »genau: echt zynisches Vorgehen . . . «) Um zur Relevanz des Buches etwas zu sagen, müßtest du dich schließlich erst einmal »inhaltlich auf den Sloterdijk einlassen« . . .

Der protestierende Leser hat durchaus recht. Die Inhalte des Buches »an und für sich«, seine Argumente, stilistischen Eigentümlichkeiten interessieren hier *zunächst* gar nicht; vielmehr sie interessieren hier nur *insofern*, als sie seinen »Erfolg« definieren helfen; d. h., soweit sie dem kulturellen »Statuswert« eines Buches, hier bestimmt durch seine Verortung im Kräftefeld

(a)–(b)–(c), als irgendwie typisch zugeschrieben werden (und zwar vom Leser bzw. vom Rezensenten).³²

Denn: Zwar ist der kulturelle Statuswert eines Buches immer an seinen Inhalt (seine Argumente, sein Lesevergnügen usw.) gebunden, er ist aber nicht auf ihn zu reduzieren (oder: aus ihm abzuleiten). Kulturelle Statuszuweisungen zirkulieren vielmehr – um einen in der marxistischen Staatsdiskussion der siebziger Jahre häufig verwandten Ausdruck zweckzuentfremden³³ – »relativ autonom« von den Inhalten der Bücher/Texte/Argumente, denen sie gelten: Ebenso wie sie von Inhalten getragen werden, können sie selbst Inhalte transportieren, bestimmten Argumenten oder stilistischen Wendungen »neue Märkte« eröffnen.³⁴ Dies war – abgesehen von unserem theoretischen Modell – jedenfalls bei der Aufnahme des Sloterdijkschen Buches in der westdeutschen Presse der Fall. Zustimmung oder Ablehnung, Empfehlung oder Verriß gründeten sich – bis auf wenige Ausnahmen³⁵ – nicht auf eine Auseinandersetzung mit seinen Inhalten, sondern auf eine »Einordnung« des Buches in *implizit* in Anspruch genommene Hierarchien kultureller Relevanz: »Jahrhundertwerk« – »Kultbuch« (usw.). Um nun diesen Urteilen auf die Schliche zu kommen, müssen wir ihre Formationsregeln *explizit* machen.

Also zurück zu Abbildung 2. Läßt sich die *Kritik der zynischen Vernunft* da verorten? *Ja* (wozu hätten wir das Schema denn sonst aufgestellt) und *nein*: Sloterdijks Buch hat hier nämlich *keinen eindeutigen Ort*; und genau diese Ambivalenz, dieses »Schillern« (Merkel, in: *Spiegel*: »schillernde Begriffshülsen«) wird uns noch wiederholt als die wesentliche *message* seiner kulturellen Relevanz begegnen. Unser Schaubild ist ja nur eine Veranschaulichung dessen, was *gemeint* sein kann, wenn man von einem »wichtigen« Buch spricht (oder schreibt), es ist also keine Skizze der (statistischen) Verteilung der Meinungen zu Sloterdijk selbst.

Gedankenspiel: Wie funktioniert eine Rezension?

Um zu verstehen, *was solche Meinungen* (zur *Kritik der zynischen Vernunft*) *meinen*, wie sie gelesen werden (wollen), vollziehen wir anhand zweier für Sloterdijk typischer und einander entgegengesetzter Urteile ein kleines Gedankenspiel, wobei wir hier wiederum nur auf die Statuszuweisung achten (wieso ist das Buch

wertvoll oder nicht?) und uns einstweilen um die Inhalte von Zynismus und Kynismus, um Diogenes und die Dialektik der Aufklärung nicht zu scheren brauchen. Stellen wir zwei typische positive bzw. negative Stellungnahmen einander gegenüber:

»Der gelernte, in allen Humanwissenschaften trainierte Autor beginnt mit einem Fausthieb (...).

Man akzeptiere diese Irritation (d. h.: »Sloterdijks *riskanten* Vorschlag eines linken Existenzialismus«) als *relevanten* Ausgangspunkt für eine *weiterführende* Kontroverse.«

(E. Hora, in: SZ, 21./22./23. 5. 1983)

»Das umfangreiche Werk hat alle Chancen, *populär* zu werden. (...) Als Schriftsteller ist Sloterdijk Schopenhauer und Spengler *ebenbürtig*.«

(J. Busche, in: FAZ, 7. 4. 1983)

»Kultbuch des deutschen Feuilletons und *studentischer* Seminare (...).

Ich glaube nicht, daß es nur ein Kompliment ist, wenn einer fast tausend Seiten »Kritik der zynischen Vernunft« vorlegt und aus *allen Feuilletons* das Echo dröhnt: Ecce poeta! (...)

(...) bläst Sloterdijk Wind in die *ohnehin prallen* Segel eines *landläufigen* Idiotismus, der schon immer mehr Scheiße als Argumente produziert hat und jetzt seine theoretische Weihe *bejubelt*.«

(R. Merkel, in: Spiegel, 13. 6. 1983)

»Sloterdijk bietet eine Summe *modischer Trends und Kults*, versehen mit dem *Glamour* des Feuilletons.«

(C. Hein, in: Literatur-Konkret, Nr. 8/1983)

Wie wird also das *positive* Urteil über den wegweisenden Charakter der *Kritik der zynischen Vernunft* begründet? Offensichtlich *nicht* aus der wissenschaftlichen Autorität des Autors oder seiner Verfahrensweise, (b) in obiger Abbildung 2: Sloterdijk ist ein »newcomer«, wenigstens auf dem Gebiet der Philosophie. Immerhin, in der *Süddeutschen Zeitung* kann ein gewisser Schuß Seriosität – wenigstens indirekt – der Motivation des »riskanten« Urteils³⁶, das der Rezensent über ein Ende Mai 1983 schon umstrittenes Buch fällt, doch wohl nicht schaden: Mit dem Hinweis, daß der »in allen Humanwissenschaften trainierte Autor« *schon*